

Interview mit Otto Derschowitz am 23.4.81 geführt von Barry McLoughlin.

Frage: Wie bist du ein politischer Mensch geworden ?

Derschowitz: Von der Erziehung aus. Wir wohnten in einem Arbeiterbezirk. Gleich vis-a-vis von unserem Wohnhaus war eine Kinderfreunde Gruppe. Wir haben uns mit den Kindern angefreundet und sie sagten, "Komm zu uns". Ich bin dann zu den Kinderfreunden gegangen. Wir haben schöne Wanderungen gemacht, Bildungsabende gehabt und ich bin hängengeblieben.

Frage: Wo hast du damals gewohnt ?

Derschowitz: In der Kluckygasse im 20. Bezirk. Gegenüber war ein Gemeindebau, der Georg-Schmiedl-Hof. Ich habe einen Schulkollegen gehabt, einen gewissen Lindner. Sein Vater war Bezirksrat bei uns und über diesen Freund bin ich dann zur Partei gestoßen.

Frage: Waren deine Eltern auch politisch interessiert?

Derschowitz: Mütterlicherseits schon, aber mein Vater nicht. Er hat Sportartikel gemacht, diese Schibindungen, und er war dauernd unterwegs in Innsbruck usw.

Frage: Hast du Geschwister gehabt?

Derschowitz: Ja, einen Bruder und eine Schwester. Meine Schwester war auch politisch organisiert, sie war bei der Gewerkschaft der kaufmännischen Angestellten und zwar zusammen mit Ackermann, der später Führer der RS war. Dadurch sind wir auch mehr in Beziehungen gekommen. Mit den Kinderfreunden hat es angefangen, dann bin ich zu den Roten Falken hinübergewechselt mit 12 oder 13 Jahren und später zur SAJ.

Frage: Wann durfte man erst der SAJ beitreten?

Derschowitz: Mit 15 Jahren.

Frage: Hast du jemals in diesen Organisationen eine Funktion gehabt?

Derschowitz: Bei der SAJ war ich im Bezirksausschuß.

Frage: Habt Ihr ein Lokal gehabt?

Derschowitz: Ja, das war im Schmiedl-Hof drinnen, im Gemeindebau. Dort waren die Kinderfreunde, die Roten Falken, vis-a-vis war das SAJ Lokal, wo auch der Schutzbund zusammengekommen ist. Dort haben die Polizisten Razzien durchgeführt und wir haben das Gittertor des Schmiedl-Hofes zugesperrt. Das war die berittene Polizei und sie konnten nicht herein. Es war nach einer dieser Demonstrationen mit der Heimwehr oder den Nazi. Die Leute sind hineingeflüchtet, aber die Polizei konnte ihnen nicht folgen. Es war nämlich ein unterirdisches Verbindungslokal vom Gemeindebau aus. Das war 1932 oder 1933. Damals gab es Zusammenstöße mit den Nationalsozialisten. Demonstrationen hat es öfters gegeben, auf der einen Seite sind wir marschiert, auf der anderen Seite war die SA. Die Berittenen sind gegen uns vorgegangen und ^{haben} einige festgenommen. Nach einem Tag haben sie uns wieder hinausgelassen und am nächsten Tag haben wir wieder Flugblätter gegen die Nazi

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

Derschowitz: ./ gestreut, was die SA auch machte. Es war eine blutige Sache.

Frage: Haben die Polizisten die Nazi genauso angegriffen?

Derschowitz: Bei uns im Bezirk gab es einen bestimmten Major Rotha bei der Polizei. Er war nationalsozialistisch eingestellt. Ich habe nach dem Krieg erfahren, daß er gräßlich umgekommen ist. Er war ein illegaler Nazi und wenn er immer Dienst hatte, war er auf der Seite der SA. Wenn sein Kommando bei einer Demonstration war, wurden die Nazi abgeschirmt, und wenn wir daran waren, haben sie uns immer attackiert.

McLoughlin: Ein Schutzbündler aus dem 2. Bezirk hat mir erzählt, daß es eine Nazigruppe unter den Polizisten in der Boltzmannsgasse im 9. Bezirk gab.

Derschowitz: Ja, auf dem Kommissariat in der Pappenheimergasse im 20. Bezirk war es genauso. Nach 1934, als ich schon in Meidling wohnte, haben wir die illegale "AZ" ausgetragen. Damals hatten die "Ostmärkischen Sturmsharen" also Heimwehr, ihre Versammlungen bei Weigl im Dreherpark bei Schönbrunn abgehalten. Wie wir Jugendliche waren, haben wir uns getarnt, wir hatten natürlich weiße Stützen angehabt, mit Lederhosen. Wir sind dort spazierengegangen, drüben war die Heimwehr und auf einmal kam die Polizei. Sie haben uns festgenommen und sie haben uns die gestanzten Hakenkreuze zugesteckt. Im Wachzimmer haben sie uns perlustriert und ein Polizist fischte zwei Hakenkreuze aus der Tasche eines Genossen heraus. Sie haben uns 24 Stunden festgehalten, bis sie eruriert hatten, wer wir waren, bis es sich herausgestellt hatte, daß wir keine Nazi waren, sondern von ^{heimlos} ~~der Sozialistischen~~ ^{Jugendliche} Jugend. Ich weiß nicht mehr wo das Wachzimmer war, es existiert nicht mehr, es war irgendwo in Schönbrunn. Auf alle Fälle, wenn die Polizisten Jugendliche mit weißen Stützen oder Lederhosen gesehen haben, haben sie alle festgenommen. Jetzt muß ich zurückgreifen, als ich Lehrling war, ein Jahr später, habe ich in der Schönbrunnerstraße gewohnt. Neben- das Haus existiert nicht mehr- habe ich gearbeitet. Damals habe ich einen bestimmten Polizeiinspektor Vogler kennengelernt. Ich habe die "AZ" in meinem Werkzeugkistl ausgeführt. Das Kistl hatte einen doppelten Boden und unter den Werkzeugen waren 15 Exemplare der "AZ". Ich bin mit den Zeitungen geradelt und dieser Vogler hielt mich auf. Er sagte mir, "Du hast ja kein Licht". Ich: "Ja, aber ich bin eh gerade zu Hause." Er hat mich gekannt, aber wenn er das Kistl aufgemacht hätte hätte er alles gefunden. Dieser Vogler war ein Erzscharzer, aber kein Nationalsozialist, ein Vaterländischer war er. Als ich nach 1945 zur Polizei gekommen bin, war dieser Vogler dann mein Wachkommandant. Wir haben uns sehr gut verstanden.

McLoughlin: Wie würdest du das beschreiben, -was für ein SAJler ist zum Wehrsport gegangen? Waren das sportliche oder bewußtere Typen?

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

Derschowitz: Das waren wirklich sportliche Typen. Sie waren dabei, daß sie zur Ausbildung kamen, zu turnen, also im Arbeiterturnverein. Ich war damals bei den Roten Falken und Sport war groß geschrieben. Wir haben Bergtouren gemacht, Wanderungen, Nahkampfübungen. Mit dem Schutzbund haben wir in Kaltleitgeben, Mauer und Mödling zusammengeübt. In Mauer war ein Heim der SAJ, wo wir Wochenendkurse gemacht haben.

McLoughlin: Was für ein Prozentsatz der SAJ-Mitglieder ist zu der Wehrsportgruppe gegangen?

Derschowitz: Sagen wir 45%, mehr nicht. Es hat sich abgebröckelt, einige sind zu den Naturfreunden gegangen, oder zur Partei, aber direkt zum Wehrsport 40 bis 45%.

McLoughlin: Wie oft seid Ihr in dieser Wehrsportgruppe zusammengekommen?

Derschowitz: Zweimal in der Woche, zum Wochenende und am Dienstag im Heim in der Wexstraße.

McLoughlin: Was habt Ihr gemacht am Dienstagabend?

Derschowitz: Die Bildungsreferenten haben gesprochen und der Schutzbundkommandant vom 20. Bezirk, Gen. Pokorny hat was vorgetragen. Er ist auch 1934 verhaftet worden.

McLoughlin: Wurde auch in der Wehrsportgruppe über Politik diskutiert?

Derschowitz: Ja, wir haben politische Referate gehabt, das war gang und gebe auch Bildungsreferate für die Grundausbildung. 1933 ist sogar Otto Bauer gekommen, das war im Parteiheim in der Max-Winter Gasse. Er hat auch ^{bei} einer großen Versammlung im Winarsky-Hof, einem großen Gemeindebau, gesprochen. Wir sind alle hingegangen. Wir haben auch Spiele gespielt, z.B. Schach und auch Gesellschaftsspiele.

McLoughlin: Würdest du sagen, daß die sportlich-militärische Ausbildung ausreichend war?

Derschowitz: Wir haben auch einen Erste Hilfe Kurs gemacht, Verbinden, künstliche Beatmung usw. wie bei dem Arbeiter-Samariter-Bund.

McLoughlin: Und auch etwas von militärischer Strategie?

Derschowitz: Ja, Nahkampf.

McLoughlin: Kannst du das ein bißchen näher beschreiben ?

Derschowitz: Nahkampf ist etwa, wenn man an den Feind anschleicht, nicht in Deckung ziehen, und dann Jiu-Jitsu verwenden. Waffen hat der Schutzbund schon, und wir wußten auch wo die Waffen waren. Aber leider waren 1934 die maßgebenden Herren unauffindbar. Die Polizei hat die Waffen dann gefunden.

McLoughlin: Hat der Schutzbundkommandant Pokorny militärische Erfahrung ?

Derschowitz: Ja, er war älter und war wahrscheinlich im Ersten Weltkrieg dabei.

McLoughlin: Hat er auch eine Funktion in der Partei?

Derschowitz: Ja, er war im Bezirksausschuß der Partei. Pokorny war ein bekannter Mann. Im Februar 1934 hatte ich keine Verbindung mehr zum 20. Bezirk, da ich ./.

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

Derschowitz: ./ in Meidling untertaucht war, aber ich habe später erfahren, daß Pokorny am 12. Februar oder kurz vorher verhaftet wurde, wie die gesamte Bezirksleitung. In einer Straßenbahnremise in der Wexstraße waren Waffen versteckt, im Winarsky-Hof und im Georg-Schmiedl-Hof, wo in einer Mauernische Waffen deponiert wurden. Sie sind später gefunden worden, verraten worden sozusagen, weil einige Leute eine weiße Weste haben wollten.

McLoughlin: Sind die meisten bei diesen Kursabenden erschienen?

Derschowitz: Ja, meistens, außer daß einer in der Arbeit war. Bevor ich Spengler gelernt habe, bin ich von der Hauptschule in den Bundesanstalt für Weberei in der Spengergasse in Margareten gegangen. Nachher habe ich keinen Posten bekommen, nur bei Hämmerle in Vorarlberg. Ich habe also mit 17 Jahren Spengler gelernt.

McLoughlin: Waren einige Sachen, die die Wehrsportler gemacht haben, besonders populär?

Derschowitz: Ja, besonders populär waren diese Übungen draußen in Kaltenleutgeben und Mauer. Das war unser Kreis. Am Wochenende haben wir immer die Kurse gehabt und die Übungen gehörten auch dazu. Das war besonders populär, weil man weg von der Familie war. Die Mädels von der SAJ waren auch draußen in diesem Heim, das später beschlagnahmt wurde, dann waren die Nationalsozialisten drinnen und jetzt ist es, glaube ich, Besitz der Gewerkschaften.

McLoughlin: Du hast gerade gesagt, daß ihr Otto Bauer gehört habt.....

Derschowitz: Ja, und auch die Bezirksreferenten. Robert Danneberg und Wilhelm Ellenbogen haben auch bei uns geredet.

McLoughlin: Ist Julius Deutsch oder Körner zu Euch gekommen?

Derschowitz: Körner war nie bei uns, aber Deutsch schon. Körner war nur bei den Übungen dabei, wenn der Schutzbund gemeinsam mit Wehrsport exerziert haben. Eifler und Körner waren zeitweise nicht einer Meinung.

McLoughlin: Gab es in den späteren Jahren, 1933-4 einen Mitgliederschwund beim Wehrsport?

Derschowitz: Nach dem Schutzbundverbot 1933 sind einige abgefallen. Einige sind auch später zur KPÖ gegangen und haben die spanische Republik verteidigt. Aber 1932, 1933 war die Partei immer noch stark. Julius Deutsch wollte ja 1933 losschlagen, als die Partei am 1. Mai nicht aufmarschieren durfte - der Spaziergang hinter Stacheldraht - damals als wir mehrmals demütigt worden waren, aber Otto Bauer war leider...

McLoughlin: Das ist sehr interessant. Woher weißt du, daß Deutsch losschlagen wollte?

Derschowitz: Weil bei uns Wehrsportlern und auch beim Schutzbund das Gerücht lief, daß sobald wir angegriffen werden, also die militärische Formation der Partei soll dann losschlagen, aber Bauer hat zurückgehalten. Das ist auch %

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

Derschowitz: ./.. geschichtlich bewiesen. Vor kurzem war dieses Otto Bauer-Jubiläum und es fand im Haus der Begegnung in der Königseggasse eine Diskussion statt, wobei die ganze Sache mit 1934 aufgerissen wurde. Deutsch war aggressiver als Bauer. Wenn wir 1933 losgeschlagen hätten, wäre es vielleicht anders gekommen, auch vielleicht 1938. Aber von dieser Differenz haben wir damals viel gehört.

McLoughlin: Im 20. Bezirk bist du bei der zweiten Wehrsportgruppe gewesen. Wieviele Wehrsportgruppen hatte es in diesem Bezirk gegeben?

Derschowitz: Zehn Gruppen waren wir. In meiner Gruppe waren 12 Mann, die anderen Gruppen waren auch nicht sehr groß, denn sie umfaßten nur Jugendliche in einem bestimmten Alter. Wir waren auch kleine Gruppen, weil wir Kader waren. Später waren wir in Fünfergruppen, wir waren dann wirklich Kader in der Illegalität und je weniger desto besser.

McLoughlin: Du hast damals eine Lehre gemacht. Waren die meisten Jugendlichen in deiner Gruppe arbeitslos?

Derschowitz: Ja, viele waren arbeitslos. Ich habe damals auch gesucht, denn ich wollte ursprünglich Fahrradmechaniker werden, was heute etwa Automechaniker entspricht. Am Gürtel bei uns waren die ganzen Fahrradwerkstätten und ich habe überall erfolglos gefragt nach einer Lehre. Installateure und Spengler waren mehr gefragt. In meiner Spenglerfirma waren zwei Gesellen und zwei Lehrburschen.

McLoughlin: Hast du ordentlich was gelernt oder mußtest du nur die Dreckarbeit machen?

Derschowitz: Nein, ich habe wirklich gelernt. Ich habe sogar nur 2 statt 3 Jahre lernen müssen, weil ich schon auf der Bundesschule für die Textilindustrie gewesen war. Ich habe alle Prüfungen mit "Ausgezeichnet" bestanden; ich bekam ein "sehr gut" von der Gewerbeschule in der Mollardgasse. Von der Gewerbekammer erhielt ich ein Diplom und auch ein Sparbuch mit AS 100, was damals viel Geld war. Zu Hause habe immer noch diese Diplome und Zeugnisse. Ich wurde dann Geselle und habe dann gearbeitet, auch nach dem Einmarsch der Nazi. Im August 1938 hat mir meine Nachbarin gesagt, daß zwei Herren mich gesucht hatten. Ich bin direkt von der Arbeit zum Westbahnhof gefahren. Vorher habe ich meinen Rucksack packen lassen. Ich habe ein Steiergewand, Lederhosen und weiße Stutzen angehabt. Ferner habe ich das NSDAP-Abzeichen aufgesetzt. Ja, mir war das wurscht, es war entweder oder. Damals gab es große Razzien auf unsere Jugendlichen. Im Zug habe ich einen Obersturmführer der SA kennengelernt und er sah, wie ein anderer Parteigenosse(ich) in den Abteil einstieg. Das hat mich gerettet, weil ich bin nach Bregenz über Feldkirch gefahren und in Feldkirch haben sie alle Jugendlichen aus dem Zug herausgenommen. Auf einmal kam die Polizeikontrolle, die SS, in unseren Abteil und der Obersturmführer sagte, "Er ist ein Kamerad von mir, er fährt mit mir nach Bregenz". Dieser Nazi mußte ein Schwuler gewesen sein, denke

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

Derschowitz: ./.. ich mir, denn ich war damals blond. Ich habe ihm früher erzählt daß ich zu meinem Onkel nach Bregenz fuhr, auf Besuch. Dieser Nazi wohnte auch in Bregenz und er lud mich ein. Danach bin über Friedrichshafen und Baden-Baden in die Schweiz gekommen. Ich hatte keinen Paß, nur einen gültigen österreichischen Personal-Ausweis, ich habe also illegal die deutsche Grenze übertreten. In Zürich kam ich mit dem ^{Genossen} Paul Blau zusammen. Er arbeitete in einem Parteikomitee, das die politischen Flüchtlinge aufnahm und nach Frankreich brachte. So war die Reise nach Frankreich und dieser Nazi hat mir wirklich das Leben gerettet, als sie in Feldkirch alle Jugendlichen aufforderten, aus dem Zug auszusteigen und sich auszuweisen, denn das ganze Militär wurde damals einberufen. Ich habe auch zu Hause meinen Einberufungsbefehl erhalten, das heißt, man hat es mir nach der Schweiz nachgeschickt und ich habe es aufgehoben, bis ich später in Frankreich meinen Koffer verlor, denn ich wurde ~~mehrmals~~ dort verhaftet.

McLoughlin: Kanntest du ältere Schutzbündler, die nach 1918 beim Bundesheer waren?

Derschowitz: Ja, bei uns gab es einen gewissen Reichmann, der sich zu 12 Jahren bei BH verpflichtet hatte. Nach seiner Dienstzeit bekam er zuerst keinen Posten, bis ihn die Gemeinde Wien einstellte. Er war auch Schutzbündler.

McLoughlin: Waren das taktische Übungen mit dem Schutzbund draußen? Habt ihr auch Atrappen mit gehabt?

Derschowitz: Ja, wir haben Handgranatenatrappen gehabt, Wurfgeschosse, Blindgänger. Wir haben auch Feldtelefone gehabt, Sanitätsgruppen und die praktische Ausbildung dazu. Am Abend dann bei einer Zusammenkunft, hat man über die Leistungen von der Gruppe "Rot" und der Gruppe "Weiß" gesprochen. Mehrere Bezirke waren bei diesen Übungen dabei, der 20., 19. und der 21.

McLoughlin: Ich habe mir notiert, wann besonders große Schutzbundübungen in der Nähe von Wien abgehalten wurden, z.B. 26-27 Juli 1932 waren zirka 16.000 Schutzbündler bei einer Übung - einer Nachtübung - in dem Wiener Wald. Auch im Juni.

Derschowitz: Ja, im Juni war unsere Gruppe dabei. Erst Ende 1932 bin ich dazu gekommen. Die Übungen fanden in der Umgebung Laab am Walde-Mauer-Kaltenleutgeben statt, manchmal auch Nachtübungen. Man hat auch illegale Waffen dabei gehabt.

McLoughlin: Hat Eure Wehrsportgruppe eine besondere Aufgabe im Bezirk?

Derschowitz: Ja, wir waren Melder, eine Verbindungsgruppe, die Leute verständigen, wenn etwas los war. Ich habe das mit dem Fahrrad gemacht, aber die meisten sind zu Fuß gegangen. Wir hatten nicht weit zu gehen, brauchten nur unsere Bezirkssektion verständigen, in zehn, fünfzehn Minuten konnte man alle erreichen. Der Bezirk war unterteilt, die Brigittenau, Winarskyhof. Ich brauchte nicht, sagen wir, die Genossen im Winarskyhof verständigen, sondern mußte nur unsere Leute innerhalb des Schmiedl-Hofes verständigen, Klosterneuburgerstraße etc. Ich kann mich an eine große Schutzbundübung erinnern, die Wienerneustädter und Niederösterreicher waren auch dabei. Das fand im Laab am Walde statt und die "Arbeiter-Zeitung" brachte Fotos davon.

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

McLoughlin: Habt Ihr Versammlungsschutz gemacht und auch etwas am 1. Mai ?

Derschowitz: Ja, am 1. Mai haben wir Ordnerdienst im Bezirk gemacht und in der Stadt auch, aber nur am 1. Mai 1932, weil der Aufmarsch im Jahre 1933 verboten wurde und 1931 bin ich mit der SAJ mitmarschiert. Bei Parteiversammlungen gab es immer einen Saalschutz, d.h. uniformierte Schutzbündler, die natürlich nach dem Schutzbundverbot nur dann in Zivil aufgetreten sind.

McLoughlin: Bist du mit älteren Schutzbündern in irgendeinem Ausschuß, wo besprochen wurde, was zu machen war?

Derschowitz: Nein, ich war nur in diesem Wehrsportausschuß.

McLoughlin: Gab es jemand bei euch, der der Verbindungsmann zum Schutzbund war?

Derschowitz: Ja, bei uns im Schmiedl-Hof war das Otto Stargel, der später zu den Kommunisten ging.

McLoughlin: Habt ihr etwas mit der Alarmabteilung zu tun gehabt ?

Derschowitz: Ich nicht, diejenigen, die in der Alarmabteilung waren, waren älter und erfahrener als wir.

McLoughlin: Und Bereitschaftsdienst ?

Derschowitz: Wir haben Nachtbereitschaftsdienst gemacht, d.h. wir waren in Gruppen unterteilt. Meine Gruppe war im Georg-Schmiedl-Hof in der Bereitschaft wenn z.B. die Heimwehr eine Demonstration angekündigt hatte und wir sollten Angriffe auf Parteiheime usw. verhindern. Wir haben sogar zwei, drei Nächte Dienst gehabt mit Abwechslung. Damals gab es öfters Überfälle von der Heimwehr und den Nationalsozialisten auf unsere Parteilokale. '32, '33 gab es eine Kampfstimmung.

McLoughlin: In der Wehrsportgruppe wurde nur über militärische Sachen diskutiert?

Derschowitz: Nein, wir haben auch über Politik gesprochen. Die Naturfreunde haben uns Lichtbildervorträge vorgeführt. Damals war ich nicht bei den Naturfreunden.

McLoughlin: Würdest du sagen, daß der Schutzbund eine Partielite war ?

Derschowitz: Es war eine militärische Organisation, die gebildet wurde, um die Partei zu schützen. Es war eine Kampforganisation sozusagen.

McLoughlin: Waren die Schutzbündler politisch bewußter als die gewöhnlichen Parteimitglieder?

Derschowitz: Selbstverständlich. Sie waren Idealisten. alte Parteimitglieder, die gewußt haben, worum es geht, manchmal und zum Schluß nicht mehr. Sie waren oft Eisenbahner, Straßenbahner, die in ihrem Beruf gestanden sind, aber um diese Zeit gab es sehr viele Arbeitslose- nicht wie heute.

McLoughlin: Wie sind die Parteimitglieder zum Schutzbund gestanden?

Derschowitz: Sie haben mitbekommen, daß er da war, aber.....sie wußten, daß der Schutzbund existierte. Wenn sie in einer Parteiversammlung waren und sahen wie die uniformierten Schutzbündler den Saalschutz übernahmen, haben sie sich stark gefühlt.

McLoughlin: Gerade das war vielleicht gefährlich, weil die Parteimitglieder haben gehört, daß der Schutzbund stark sei und sie selber sind dann passiv geworden?

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

Derschowitz: Ja, sie haben sich auf den Schutzbund verlassen, auch 1934 und dann war die Enttäuschung. Damals war es teilweise Verrat, teilweise Teilnahmelosigkeit. Diejenigen, die in der Arbeit gestanden sind, hatten Angst, daß sie das kleine bißchen, was sie hatten, verlieren würden. Sie haben es eh dann verloren, so und so, wenn sie sich zurückgezogen haben, haben sie es auch verloren, z.B., Gemeindebedienstete, Eisenbahner, Straßenbahner usw.

McLoughlin: Meine nächste Frage mag ein bißchen komisch klingen, aber ich bin nie darauf gekommen, daß der Sohn eines prominenten Sozialdemokraten beim Schutzbund war.

Derschowitz: Ich kann mich erinnern, daß dieser Lindner, der mein Freund war und auch beim Wehrsport war, einen Bruder hatte, der ein Schutzbündler war. Der Vater war ein Bezirksrat und war ein Gewerbetreibender, hatte ein Geschäft. Er war in der Partei sehr aktiv tätig. Sein Sohn, mit dem ich gemeinsam aufgewachsen war, hatte auch 1938 flüchten müssen und die Deutschen haben ihn 1940 bei Einmarch in Belgien erschossen. Wie gesagt, sein Vater war ein Gewerbetreibender und [redacted] hatte 10 Arbeiter, aber von den prominenten Sozialdemokraten kann ich nichts sagen, denn wir kannten nur unsere Leute im Bezirk.

McLoughlin: Hast du dich damals ein bißchen für militärische Schriften interessiert?

Derschowitz: Nur für Waffen habe ich mich schon interessiert. Ja, zu Hause hatte ich ein Buch über die deutschen Pistolen und Gewehre. Nach 1945 habe ich das wieder gelesen, als ich bei der Polizei war.

McLoughlin: Hatten die Pazifisten in der Partei Verständnis für den Schutzbund?

Derschowitz: Nein, die Pazifisten waren immer Waffengegner, sie waren gegen jede militärische Organisation. Ich habe keine Pazifisten damals persönlich gekannt, aber diese Argumentation habe ich gehört. Daß es welche gegeben hatte, wußte ich schon, aber ich hatte keinen persönlichen Kontakt zu ihnen.

McLoughlin: Hatte sich ein Schutzbündler besser verhalten, benehmen sollen als ein gewöhnliches SP-Mitglied, rauchen, trinken usw.

Derschowitz: Nein, er war Parteigenosse und er hätte einen besseren Ordnungssinn haben sollen. Aber jeder durfte rauchen und trinken. Bei der Bereitschaft war Zigaretten und Kaffee da, auch Bier, aber wenig Wein, weil das teurer war.

McLoughlin: Aber ich habe gehört, daß man in anderen Bezirken viel strenger mit den Jugendlichen war.

Derschowitz: Nein, ich rede vom Schutzbund. Bei den Jugendlichen war ja Alkohol verpönt. Wir Jugendliche haben 'Kracherl' und Brot bekommen, weder Alkohol noch Zigaretten, obwohl es auch unter uns Raucher gegeben hatte. Aber der Schutzbund hat seine Portion bekommen. Die Partei hat das gespendet.

McLoughlin: Wußtet Ihr im Bezirk von einem militärischen Plan im Fall des Falles?

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

Derschowitz: Nur die älteren Schutzbündler haben das vielleicht gewußt. Wir Wehrsportler waren nur die Melder, die Verbindungsleute, wir haben unsere Laufzettel bekommen. Aber wie und wann, das war die Sache von Pokorny, dem Schutzbundkommandanten. Er hat auch seine eigenen Verbindungsmänner im Ausschuß gehabt.

Außer diesen Übungen waren wir nur mit dem Schutzbund unseres Bezirkes zusammen, und das war auch ziemlich am Ende, da der Schutzbund 1933 verboten wurde.

McLoughlin: Habt Ihr immer auf Weisungen der Zentralleitung gewartet oder habt ihr manchmal auf eigene Faust gehandelt?

Derschowitz: Nein, auf eigene Faust nicht, das wäre zu gefährlich gewesen. Man kann nicht wild darauf losgehen. Wir haben alles geschlossen gemacht: Demonstrationen, Flugzettel verteilen usw. An diesem berühmten Gautag der Nationalsozialisten im September 1932 haben wir geschlossen eine Konterdemonstration gemacht. Dadurch waren die Polizei so negativ gegen uns eingestellt, weil wir so gut organisiert waren. Auf einmal sind 2-300 Jugendliche aufgetaucht und die Polizisten haben nicht gewußt, woher sie kamen. Einzelaktionen von uns hätten nicht viel genützt. Höchstens wäre man verhaftet worden und man hätte gefragt, "Warum ist er verhaftet worden? Für gar nichts." Ich habe etliche Tage auf dem Polizeikommissariat in der Pappenheimgasse verbracht und nach 1934 auch in Meidling in der Hufelandgasse.

McLoughlin: Erzählten dir die älteren Schutzbündler wie der Schutzbund war vor dieser Umorganisation nach dem Justizpalastbrand?

Derschowitz: Ja, nach 1927 ist der Schutzbund straffer, mehr militärisch geworden. Das Chaos vor dem Justizpalast, wo Bürgermeister Seitz versucht hat, der Feuerwehr Durchgang zu schaffen, hat die Führung dazu bewegt, den Schutzbund besser in Gruppen und Bezirken einzugliedern.

McLoughlin: Glaubst du, daß diese "Militarisierung" des Schutzbundes zu weit getrieben wurde?

Derschowitz: Von uns Jungen aus, war der Schutzbund gut organisiert. Zu gut organisiert, das war der Fehler, weil man gewartet und gewartet hatte 1933, statt loszuschlagen. Dann hat sich das alles abgebröckelt bis zum Februar.

McLoughlin: Aus eurer Sicht damals, wer war die größte Gefahr für die Demokratie die Regierung, die Heimwehr oder die Nazis?

Derschowitz: Die Heimwehr und wir haben damals gehört, daß Seipel Koalitionsgespräche mit den Sozialdemokraten führen wollte, aber der Parteivorstand hat das abgelehnt. Die Heimwehr war unser größter Gegner und später die Nazis, aber um diese Zeit waren sie nicht so arg wie die Heimwehrlere.

McLoughlin: Wie war die Haltung zur Polizei unter den Arbeitern im 20. Bezirk?

Derschowitz: Teilweise gut, aber dann als die Demonstrationen angegangen sind, wurde sie schlecht. Die Polizei war anders als heute, z.B. die berittene Polizei damals war sehr gefährlich. Wenn wir Buben Fußball im Augarten spielten, haben sie uns verfolgt, bis wir über eine Mauer geklettert hatten und sie konnten./.

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

Derschowitz:./ nicht weiter, aber unseren Ball haben sie mit dem Säbel eingestochen. Gegen Fußballspielen waren sie streng, aber in der Politik, mindestens bis 1931 ungefähr, ziemlich human, aber nachher sind sie viel schärfer geworden.

McLoughlin: Kannst du mir ein bißchen erzählen über deine eigenen Erfahrungen mit der Polizei vor 1934 ?

Derschowitz:Ja, bei diesem Nazi-Gautag im September 1932 haben wir eine Flugzettellaktion gemacht und die Berittenen sind gegen uns vorgegangen. Sie haben versucht uns eingefangen, mit diesen langen Gummiwürsteln, wie mit einem Lasso. Sie haben uns bis zum Georg-Schmiedl-Hof, einem Gemeindebau, getrieben. Das war unser Schutz, wir sind durchs Tor hereingegangen, haben es dann gesperrt, dieses Gittertor. Wir sind dann ins Schutzbundlokal hinuntergegangen, in den Keller und dann durch diesen unterirdischen Gang bis wir in die Kluckygasse kamen. Wenige Leute haben von diesem Gang gewußt und die Polizei erst 1934, als sie dort Waffen fanden. Bei anderen Demonstrationen haben sie uns auch von einer Ecke zur anderen gejagt. Die Polizisten, die ihren Dienst zu Fuß versahen, waren harmloser, aber die Berittenen waren viel gefährlicher und ihr Chef war dieser Rotha, ein Nazi. Seine Kollegen hatten auch wissen müssen, daß er ein Nazi war, weil er die Nazis immer verschont hatte. Er war also einseitig eingestellt. In einer Seitengasse der Klosterneuburgerstraße, wo viele Juden wohnten, machten die Nazi ein Kellerlokal auf und wir haben zu einer Demonstration auferufen, wo wieder die Berittenen aufgetaucht sind. Denen sind mehrmals die Fenster eingeschlagen worden und die Polizei haben vor dem Lokal Posten aufgestellt. In der Hellwagstraße haben die Nazi Ende 1932 ein zweites Lokal aufgemacht. Dann demonstrierte die Zwischenbrückner Jugend, da jede Wehrsportgruppe ihr eigenes Gebiet hatte.

McLoughlin: Und seid ihr jemals von euren Gegnern tätlich angegriffen worden ?

Derschowitz: Ja, es hat oft Raufereien mit den jungen Nazis gegeben. Sie haben Ochsenziemer gehabt und wir höchstens einen Holzprügel. Die Nazi waren ja nur halb legal und wir ließen uns mit denen ein, aber mit der Heimwehr nicht, denn sie waren zu stark und wurden von der Polizei geschützt. Der Schutzbund hatte schon Zusammenstöße mit der Heimwehr gehabt, aber wir Jugendliche nicht.

McLoughlin: Gab es eine starke Heimwehr im 20. Bezirk ?

Derschowitz: Ja, sie waren ziemlich stark. Sie bestand hauptsächlich aus Arbeitslosen, aus diesen "Fünf-Schilling-Mandeln". In unserem Haus waren zwei solche, sie haben ein paar Würstel und ein Krügerl Bier bekommen. Diese Heimwehrler haben eine Versammlung in der Wintergasse gesprengt. Auf einmal sind gleich 20, 30 Heimwehrler aufgetaucht, haben Steine und Stinkbomben geworfen. Sie wurden bezahlt dafür. Vom Hause sind sie als Zivilisten weggegangen und sie haben irgendwo dann die Uniform mit der Hahnenschwanz-Kappe angezogen und sind später in Gruppen aufgetaucht. Ein Schutzbündler hingegen ist in seiner Uniform ganz offiziell aus dem Haus hinausgegangen.

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

McLoughlin: Wann hättet ihr losschlagen sollen ?

Derschowitz: 1933, als der Maiaufmarsch verboten wurde, das wäre die günstigste Zeit gewesen. Da gab es immer noch eine Kampfstimmung in der Partei und am 1. Mai aufzumarschieren, das war bei uns gang und gebe, die Genossen waren empört über dieses Verbot. Der 12. November, die Republikfeier, war auch ein großer Tag für uns, oder die Arbeiter-Olympiade, als ich mit der SAJ mitmarschiert bin, das war eine Sensation für uns. Wir hatten nie vorher so viele Jugendliche gesehen, das Stadion war mit jungen Leuten angefüllt. Es ist aber meine Meinung, die viele andere auch teilen, daß der 1. Mai 1933 der Zeitpunkt zum losschlagen wäre, da hätte sich keiner versteckt, wie im Februar 1934. Aber Mai 1933, meiner Ansicht nach, hundertprozentig.

McLoughlin: Ältere Schutzbündler haben mir erzählt, daß der 15. Juli 1927 auch ein guter Zeitpunkt wäre.

Derschowitz: Nein, da war der Schutzbund noch nicht stark aufgerüstet, meiner Ansicht nach, obwohl ich damals nur 10 Jahre alt war. Am 15. Juli war ich drinnen beim Justizpalast, denn wie Kinder waren neugierig. Ich glaube auch nicht daß der Schutzbund 1927 so gut wie später bewaffnet war, aber ein losschlagen 1933 hätte uns das 34er Jahr erspart.

McLoughlin: Gab es radikalere Genossen im Schutzbund, die ungefähr für eine Art Roter Garde waren?

Derschowitz: Nein, sie waren für das Kämpfen gewesen, wenn sie Waffen gehabt hätten und dann aus Opposition, weil die Führung versagt hatte, sind sie Kommunisten geworden. Sie waren viele, die über die Tschechoslowakei in die Sowjet-Union geflüchtet sind oder im spanischen Bürgerkrieg gekämpft haben. Einige haben sich in diesen gepanzerten Kolonia-Kübel Wagen der Gemeinde versteckt und sie sind dann zur tschechischen Grenze gebracht worden.

In Floridsdorf haben einige während der Kämpfe diese Kübel als Deckung benützt, sie sind darin gestanden und haben herausgeschossen. Viele von denen sind dann später in Rußland zugrunde gegangen.

McLoughlin: Habt Ihr damals etwas von dieser Körner-Eifler Kontroverse gewußt ?

Derschowitz: Nein, das war eine interne Parteiangelegenheit. Wir Jugendliche haben das gehört zwar aber nicht was und wie. Ich kann mich erinnern, daß wir Wehrsportler eine Übung am Kobenzl hatten. Das war im Winter und nachdem Körner eine Sprungschnaze eröffnet hatte, hielt er eine Rede. Auf einmal ist der Eifler aufgetaucht, aber sie gaben sich kaum die Hand. Wir haben dann gewußt, daß etwas los war. Obwohl ich sehr jung war, ist mir diese kühle Begegnung zwischen den beiden aufgefallen.

McLoughlin: Seid ihr Jungen kritischer geworden, was die Parteilinie betraf?

Derschowitz: Wir sind nach 1932 der Partei gegenüber kritischer geworden, denn wir meinten, daß die Partei gegen diesen Nazi-Gautag mehr hätte protestieren, ./.

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

Derschowitz: ./.. demonstrieren sollen. Wir hätten das vielleicht ganz an die Wand gedrückt, wenn wir mehr organisiert hätten. Damals ist zu wenig gemacht worden, die Nazi sind immer größer geworden, ich kann mich ja erinnern wie sie 1932 als eine starke Fraktion in den Gemeinera^t eingezogen sind.

McLoughlin: Hat man auf Eure Kritik gehört?

Derschowitz: Nein, ich glaube nicht. Unsere Meinung war ja nicht so ins Gewicht gefallen. Wir haben zwar gemeckert, aber es hat nicht viel genützt.

McLoughlin: Wirkten einige Sachen negativ auf die Moral im Schutzbund und Wehrsport, z.B. Arbeitslosigkeit?

Derschowitz: Die Arbeitslosigkeit führte manchmal zur Teilnahmslosigkeit, einige haben gesagt, "Arbeit ist keine da. Was soll ich machen? Was habe ich davon".

Der Idealismus hat schon darunter gelitten, du hast keine Ahnung, wie schwer es war während dieser Arbeitslosigkeit ein Idealist zu bleiben. Viele sind Gelegenheitsarbeiter geworden. Andere sind zur KP gegangen, abgewandert, sie glaubten, sie konnten dann was reißen, sozusagen. Aber sie haben eh nichts gerissen, im Gegenteil, es hat sie erwischt oder sie sind eingesperrt worden.

McLoughlin: Wie hat die Machtergreifung Hitlers auf Euch ausgewirkt?

Derschowitz: Das hat uns sehr erschüttert, weil die starke Arbeiterbewegung zerschlagung wurde. Vorher war die deutsche Arbeiterbewegung gespalten, dann ist die KPD später umgekommen, aber es hat nicht mehr genützt.

McLoughlin: Habt Ihr gesagt, "Hier wird das uns nicht passieren?"

Derschowitz: Ja, das stimmt, wir sagten, "Hier in Österreich mit unseren Organisationen, kann so etwas nicht passieren." Wir haben auch nicht geglaubt, daß Hitler nach Österreich kommen würde, sondern seinen Weg in Deutschland machen.

McLoughlin: Glaubst du, daß ihr den Einfluß der Nazi unterschätzt habt?

Derschowitz: Ich habe Hitler nicht unterschätzt, wie die anderen ihn eingeschätzt haben, weiß ich nicht. Ich habe gesagt, daß er in Deutschland durch die Arbeitslosigkeit stark geworden sei und in Österreich war aus demselben Grund die Saat schon da. Ich kann mich erinnern wie dieser Hilfszug aus Deutschland nach dem Einmarsch gekommen ist und wie begeistert die Leute waren, eben durch die Not, waren froh einen Teller Gulasch zu bekommen. Ich war kein Freund von Schuschnigg, war aber für die Volksabstimmung, wir hätten ja alles daran gesetzt. Viele glaubten, daß sie wieder organisieren werden dürfen, aber nach zwei Tagen war es aus.

McLoughlin: Meinst du, daß das österreichische Bundesheer gegen die Deutschen gekämpft hätte?

Derschowitz: Vielleicht. Ja, die hohen Offiziere, der Stab, hätte gekämpft, vielleicht auch die Soldaten, aber die Polizei nicht. Die Gendarmerie und Polizei waren mit illegalen Nazis durch und durch verseucht. Bei Tag waren sie für Schuschnigg und Rot-Weiß-Rot und bei Nacht hatten sie schon das Hakenkreuz oben gehabt.

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

McLoughlin: Weißt du, woher die Schutzbundwaffen gekommen sind ?

Derschowitz: Ja, von der Tschechoslowakei, es waren meistens tschechische Waffen. Die Waffen aus dem Ersten Weltkrieg waren überholt.

McLoughlin: Wußtest du damals wo die Waffenverstecke waren?

Derschowitz: Bei uns in der Sektion wußte ich, daß die Waffen im Schmiedl-Hof waren, im Schutzbundlokal. Direkt bei einer Schutzbundübung habe ich Waffen gesehen, aber uns Wehrsportlern haben sie keine gegeben. Vielleicht hätten wir auch etwas bekommen, wenn es ernst geworden wäre, aber..

McLoughlin: War das nur ein reiner Zufall, daß du wußtest, wo die Waffen waren?

Derschowitz: Nein, das haben sie uns gesagt. Mein Freund Lindner hat mir das erzählt und ich wußte auch was wir alles hatten und wo das eingemauert war. Wir hatten alles, was wir brauchten.

McLoughlin: War das nicht ein bisserl dumm, Waffen gerade in einem Parteilokal zu haben?

Derschowitz: Nein, nehmen wir das Beispiel des Karl-Marx-Hofes. Dort in den Bogennischen waren Gänge und in den Gängen waren Waffen. Von dort aus ist dann geschossen worden. Diese Bauten wurden von der Gemeinde mit geheimen Gängen und Verstecken geplant und errichtet. In der Straßenbahnremise in der Wexstraße waren auch Waffen. Auch in der Eisenbahnerdepot waren Waffen, aber nur ein enger Kreis wußte wo, weil es auch Schwarzen dort gab. Aus folgenden Gründen waren Waffen in den Parteilokalen: Wenn die Schutzbündler Bereitschaft hätten und ein Angriff käme, hätten sie nicht weggehen können, um irgendwo Waffen auszugraben und sich bewaffnen. Sonst hätten sie nicht den Nachtbereitschaftsdienst im Parteilokal gehalten, denn das Ganze wäre dann bei einem Angriff zwecklos, wenn die Waffen nicht zur Hand wären. Am Sammelpunkt, wo die Bereitschaft war, müßte etwas da sein, gleich handgreiflich.

McLoughlin: Hast du bei der Beschaffung von Waffen etwas mitgemacht?

Derschowitz: Nein, wir waren zu jung dazu, das war eine Sache des Schutzbundes, aber wir wußten, daß tschechische Waffen da waren und auch welche vom Ersten Weltkrieg.

McLoughlin: Habt Ihr eine Schießstätte gehabt?

Derschowitz: Unsere Schießstätte war draußen in Mauer, in Laab im Wald hatte der Schutzbund eine Schießstätte. Sie haben diese Mannlicher K-98 Gewehre gehabt. Damit haben die Schutzbündler auch geschossen, aber wir nicht, zumindest unsere Gruppe ist nicht dazu gekommen.

McLoughlin: Andere Schutzbündler haben mir erzählt, daß sie im Bezirk in irgendeinem Keller eine Schießbhan angelegt hatten und dort haben sie Kapseln geschossen.

Derschowitz: Ja, im Bezirk waren auch Schießstätten. In diesen Schießstätten, die dem Arbeiter Jagd- und Schützenverein gehörten, hat man auch geübt. Ich kann mich nicht erinnern, daß wir auch dort geschossen haben, vielleicht war die ./.

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

Derschowitz: ./.. Zeit zu kurz. Es gab viele Sportvereine, wir hatten auch einen Reiterverein. Jetzt heißt es ASKÖ, damals war es AÖB. Sie hatten zum Beispiel einen privaten Schießplatz in Hirschstettengehabt.

McLoughlin: Was weißt du von diesen Schmiervasen?

Derschowitz: Es waren welche da, das weiß ich.

McLoughlin: Gab es auch bei Euch in dieser Zeit viele Waffendurchsuchungen ?

Derschowitz: Ja, 1933 haben sie einige Male Waffendurchsuchungen durchgeführt, aber sie haben nichts gefunden. Sie haben die "Arbeiter-Zeitung" beschlagnahmt und im Parteilokal, wovon die Kolporteure die "AZ" ausgetragen haben, waren auch Durchsuchungen. Im Zuge des Schutzbundverbotes hat es bei uns angefangen und die "AZ" ist mit weißen Flecken erschienen. Auch im Schmiedl-Hof gab es damals Besuche von der Kriminalpolizei. Sie waren ziemlich harmlos, sind nur durchgegangen und haben geschaut, vielleicht sind sie überhaupt dorthingekommen um Waffen zu finden. Erst später sind sie viel strenger gewesen. Vielleicht haben sich die Kriminalpolizisten gedacht, "Hier machen sie zwei-drei Nächte lang Bereitschaftsdienst, es muß was da sein". Wenn sie etwas gefunden hatten, sind diese Verstecke verraten, denunziert worden von eigenen Genossen oder von Spitzeln, die sich eingeschlichen hatten. Wenn ein Polizist hingekommen ist und sagte, "Da liegt was" und es sind dann tatsächlich Waffen gefunden worden, müßte er das von irgendwem erfahren haben.

McLoughlin: Kannst du mir etwas vom Nachrichtendienst beim Schutzbund erzählen?

Derschowitz: Ja, ich weiß, daß wir einen guten Nachrichtendienst hatten. Bei den Übungen hatten sie Telefonisten dabei und wir haben da auch mitgeholfen, wir hatten sogar die Morsezeichen lernen müssen. In meinem späteren Laufbahn habe ich diese Kenntnisse gut verwenden können. Unser Nachrichtendienst hat die Gegner gut ausspioniert und sie hatten natürlich ihre eigenen Nachrichtendienst-Polizei, Bundesgendarmarie, wo es genug Heimwehler gegeben hatte, wie wir 1934 dann gesehen haben.

McLoughlin: Hat es inoffiziell Kommunisten beim Schutzbund gegeben?

Derschowitz: Ja, ich glaube, aber nur inoffiziell, weil, wenn man daraufkäme, hätte es geheißen, "Hier hast Du nichts zu suchen". Solche habe ich nicht gekannt, die Kommunisten haben sich nicht deklariert. Aber ich glaube, daß es welche im Schutzbund gegeben hatte, die uns nach den Kämpfen 1934 denunziert haben, denn sie glaubten, daß ihnen nichts passieren würde.

McLoughlin: Wie war Eure Haltung vor 1934 zu den Kommunisten ?

Derschowitz: Sie waren sehr klein und ich habe gewußt, daß es sie gab, aber nicht wieviele sie waren. Sie sind auch bei uns aufmarschiert, aber sie waren eine Minderzahl. Sie sind in der Illegalität erst stark geworden.

McLoughlin: Habt Ihr damals mit Kommunisten diskutiert?

Derschowitz: Nein, wir haben sie nicht eingeladen. Wir sind nicht zu ihnen gegangen und sie sind nicht zu uns gekommen. Wenn wir eine Demonstration gegen

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

Derschowitz: ./ die Heimwehr hatten, waren die Kommunisten auch dabei, ein paar Radaubröder sozusagen. Wir haben gewußt, daß er ein Kommunist war, aber wir haben nicht mit ihm diskutiert. Das war nicht meine Art, wenn er ein Kommunist war, konnte ich ihn nicht überzeugen, genau wie er mich nicht überzeugen hätte können.

McLoughlin: Wie war die Haltung zur Sowjet-Union unter Euch Jungen ?

Derschowitz: Das war nicht so ausgeprägt, obwohl wir begeistert waren, wieviel dort aufgebaut und gemacht wurde vom Proletariat, aber für den Kommunismus waren wir nicht so begeistert. Wir waren nur für die Sowjet-Union, für den Aufbau, weil das aus nichts zu etwas geworden ist, es war ja ein Vorbild.

McLoughlin: Habt Ihr russische Bücher gelesen oder sowjetische Filme angeschaut?

Derschowitz: Eigentlich wenig, aber ich kann mich an den Film, "Der Panzerkreuzer Potemkin" erinnern, das war der revolutionäre Film. Wir haben auch einen Film, einen sowjetischen gesehen, über die verwahrloste Jugend dort. Das war ein Stummfilm, den ich wieder anschauen wollte, denn sie haben ihn wieder in der Ausstellung im Meidling gezeigt. In Preßburg haben wir dann "Im Westen Nichts Neues" gesehen. Hier wurde dieser Film verboten, nachdem die Nazi das Schweden-Kino demoliert hatten, und wir sind nach Preßburg herübergefahren, unsere ganze Gruppe.

McLoughlin: Kannst du dich an den 15. Juli 1927 erinnern?

Derschowitz: Ja, ich war damals nur 11 Jahre alt, aber als Roter Falke hatte ich schon vom Schattendorfer-Prozeß gehört. Mit meinem Freund Lindner bin ich aus Neugier in die Stadt gegangen- wenn mein Vater das gewußt hätte, hätte er mich erschlagen. Bei der Schießerei sind wir dann untergetaucht, aber wir sind bis zum Rathaus gekommen, haben die Rettungs- und Feuerwehrautos gesehen und dann sind wir nach Hause gegangen. Wir haben Angst gehabt.

McLoughlin: Kanntest Du Leute, die getötet bzw. verwundet wurden?

Derschowitz: Nein, aber sie waren empört, teilweise, daß Leute den Justizpalast angezündet hatten, teilweise waren sie auch empört über den Prozeß und wieder daß es solche wilde Aktionen gegeben hatte. Seitz hat versucht, den Brand zu verhindern, aber es hat nicht viel genützt. In meinem Haus, in meiner Umgebung, waren sie nicht so eingestellt, daß sie den Justizpalastbrand gut geheißen hätten. Wenn ich damals älter gewesen wäre, hätte ich das alles besser mitbekommen.

McLoughlin: Jetzt kommen wir zu März 1933-Eisenbahnerstreik, Ausschaltung des Parlaments, Verbot des Schutzbundes. Seid Ihr in Bereitschaft gewesen ?

Derschowitz: Vor dem Schutzbundesverbot, waren wir in Bereitschaft. Ich kann mich genau daran erinnern, wir waren im Lokal drinnen. Auf einmal hieß es dann, "Der Schutzbund ist verboten, was machen wir?" Dann sind die Hausdurchsuchungen gekommen, sofort danach, daran kann ich mich erinnern, haben sie die Partei- und Sektionenlokale durchgesucht. Wir waren empört und sagten, "was machen wir weiter?"

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

McLoughlin: Kannst du dich erinnern, wie die Verjagung des Parlaments von Euch aufgenommen wurde?

Derschowitz: Die Verjagung des Parlaments konnten wir momentan nicht begreifen, so stark ^{wie} wir waren- auf einmal existierte es nicht mehr. Wir Jugendliche haben gesagt, "Mit unserer starken Partei, das gibt's doch nicht!" Dann ist das Chaos losgegangen, es war der Anfang vom Ende. Die drei Nationalratspräsidenten sind zurückgetreten und sie haben das dann ausgenützt und das Parlament ausgeschaltet, das war eine Taktik. Die Kampfstimmung war da, sie waren alle in Bereitschaft. Wir Jungen im Wehrsport haben gesagt, "Wir unterstützen alles- es ist entweder oder!" Das war eine Demütigung unserer Partei, die so stark im Parlament vertreten war.

McLoughlin: Jetzt möchte ich einige Namen aus dieser Peball Broschüre vorlesen: Schutzbund, 20. Bezirk- Pokorny, Stellvertreter Buzay oder Johann Kaschik.

Derschowitz: Kaschik, ja. Dann hatte es einen gewissen Laszlo gegeben. Er war ein Radikaler und ein Gruppenführer beim Schutzbund, sie haben ihn bei jeder Gelegenheit festgenommen. Pokorny war der Bezirkskommandant.

McLoughlin: Kannst du jetzt vom Februar sprechen, der 12. war ein trüber Montag.

Derschowitz: Am 12. Februar war ich nicht mehr im 20. Bezirk, sondern in Meidling. Am 10. Februar bin ich nach Meidling gegangen, weil ich dort meine Arbeit hatte. In Meidling war ich im Reismann-Hof und auf einmal am 12. ging das Licht aus. Dann habe ich gesehen, wie die Polizisten vom Wachzimmer nebenan alle mit dem Gewehr ausrückten. Damals wußte ich praktisch nichts, habe alles später in der Zeitung gelesen. Die Polizei hatte die Parteilokale besetzt, dann gab es eine Schießerei im Indianer-Hof. Dran ^{aktiv} beteiligt war ich nicht, weil ich untergetaucht war in Meidling und ich habe dort gearbeitet, aber ich habe die Polizei ausrücken gesehen. Dann war abends Ausgehverbot, die Polizei sind in Autos herumgefahren, "Fenster zu, sonst wird geschossen". Sie sind die Schönbrunnerstraße heraufgefahren bis zur Meidlinger Hauptstraße. Die Kämpfe waren oben, im Indianerhof, in der Remise in der Koppreiterstraße.

McLoughlin: Hast du Kontakt zum Schutzbund im 12. Bezirk gehabt?

Derschowitz: Nein, ich hatte keinen Kontakt, erstens weil ich mich nicht getraut hatte und zweitens habe ich niemand in Meidling gekannt, weil ich vom 20. Bezirk war und in den 20. konnte ich nicht hinüber. Also in Meidling direkt habe ich keinen Kontakt gehabt, ich habe nur die Kämpfe und die Sanitätsautos gesehen. Es hat praktisch nur zwei Tage gedauert, dann wurde der Indianer-Hof besetzt, in der Koppreiterstraßenbahnremise sind sie nicht zu den Waffen gekommen und am Meidlinger Bahnhof, bei den Eisenbahnern.

McLoughlin: Und im 20. Bezirk?

Derschowitz: Später habe ich erfahren, daß es Kämpfe waren, aber sie haben versagt. Pokorny ist verhaftet worden und die Waffen sind dann nicht zum Zug gekommen.

Ich bin dann in Meidling geblieben.

McLoughlin: Du bist dann in der Illegalität aktiv tätig gewesen.

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

Derschowitz: Ja, dann habe ich Dostal geheißt. Wir haben für die Familien der Schutzbündler kassiert und die Zeitung ausgetragen. Dann habe ich Kontakt gehabt mit dem Reumannhof, mit Margareten, mit dem Genossen Wolf. Das ist gegangen bis 1938. 1936 wurde ich verhaftet, wie wir die Versammlung der Ostmärkischen Sturmcharen gestört hatten, ich bin einen Tag gesessen. Damals waren wir nur zu fünf, haben die Zeitung vertrieben und die Kassa gemacht. Wie ich haben sie alle Decknamen gehabt. Ich bin anderthalb Tage gesessen **UND** bekam ein Geldstrafe von S ~~50~~ wegen "Störung der öffentlichen Ordnung".

McLoughlin: Haben sie dich mißhandelt?

Derschowitz: Ein Watschen habe ich gekriegt, direkt verprügelt nicht.

McLoughlin: Ehemalige RSLer haben mir erzählt, daß ihre politische Tätigkeit immer weniger wurde.

Derschowitz: Nach den Verhaftungen 1934 sind die Aktiven, die Funktionäre nach Wöllersdorf gekommen. Nur die Polizei im 20. Bezirk haben mich als Wehrsportler gekannt, aber ich war direkt kein Funktionär. Es ist ruhiger geworden bis zur großen Verhaftungswelle und zum großen Prozeß 1936.

McLoughlin: Bist du ein zweites Mal verhaftet worden ?

Derschowitz: Nein. Ich habe bis zum 8. August 1938 in meinem Beruf gearbeitet. An diesem Tag, in der Früh hat mich Frau Jungbauer die auch in unserem Haus wohnte, in der Werkstatt angerufen und sie teilte mir mit daß zwei Herren, offensichtlich Gestapobeamte, mich aufgesucht hätten. Diese Familie war Nazi, ihr Sohn war ein illegaler SA-Mann. Ich habe sie gebeten, meinen Rucksack und Gewand nach Hernals in die Werkstatt zu bringen. Dort habe ich bei einem Spenglermeister gearbeitet. Es waren drei Brüder da, der eine war Sozialist, der zweite Kommunist und der dritte bei der NSKK. Nur der sozialistische Bruder, der Betriebsleiter, hat den Krieg überlebt. Nach dem Krieg wollte er, daß ich den Betrieb übernehmen sollte. Diese Frau hat mir die Sachen hinggebracht und um 8-Uhr Abends stieg ich in den Zug auf dem Westbahnhof ein. Ich setzte diese Nazi-Rune auf, setzte mich im Abteil nieder, wo, wie gesagt, dieser große Nazi auch saß. Er fragte mich, ob ich Schach spielte, was ich bejahte, denn ich hatte ein Reischach mit. Wir haben dann Schach gespielt und ich erzählte ihm, daß ich auf Urlaub zu meinem Onkel nach Bregenz fuhr. Wie vorher erwähnt, stieg ich in Bregenz aus- ich hatte ein Fahrrad mit im Zug aber ich ließ es dort stehen-dann nach Friedrichshafen, Baden-Baden, dann über die Mosel in die Schweiz und dann nach Zürich. Dort bin ich über schweizerische Genossen mit Paul Blau, dem späteren ^{chef-}Redakteur der "AZ", zusammengekommen. Er hat uns alle ausgefragt, denn einige hatten sich eingeschlichen, die gar keine politischen Flüchtlinge waren. Blau hat auch illegal mit der schweizerischen Polizei zusammengearbeitet und hat mir verholphen, über Montauban nach Paris mit dem Zug zu fahren. In der Rue *Trudaine* in Paris war das Matteotti-Komitee und dort wurde ich aufgenommen.

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

McLoughlin: Was hast du in Paris gemacht?

Derschowitz: In Paris haben wie für den Genossen Papanek gearbeitet, der in früher in Wien ein Abgeordneter war. Wir haben mit ihm in den Kinderfreundeheimen für Flüchtlingskinder gearbeitet, ich als Spengler. Nachdem mein Aufenthaltserlaubnis abgelaufen war- ich hatte es nur für einen Monat bekommen-machte die Polizei eine Razzia in unserem Hotel. Wegen illegalen Aufenthaltes haben wir alle ein ~~Jahr~~ ^{Monat} in ^{Gefangnis} Fresnes gekriegt. Die Genossen haben uns Pakete geschickt und mich herausgeholt. Dann habe ich wieder Papiere bekommen, aber inzwischen ist der Krieg ausgebrochen. Alle Ausländer jeglicher politischen Richtungen wurden verhaftet und im Stade de Columbe interniert. ^{Karl Haas} Gen. Sailer war draußen und er hatte Kontakt mit den amerikanischen Quäkern aufgenommen, die uns Pakete schickten. Mit uns im Lager war Dr. Paul Schick, der vorher bei diesem Sozialisten-Prozeß gewesen war, dann Bergmann und Franz Stein, also alle vom Matteotti-Komitee sind im Lager zusammengekommen. Dann hat man uns den Engländern übergeben. Wir hätten mit ihnen im Juni 1940 von St. Nazaire aus nach England fahren, aber die Engländer haben uns im Stich gelassen. Sie sind allein weggefahren und wir sind auf der ^{Île} Dieu gelandet, wo später Marschall Pétain interniert wurde. Wir kamen dann zurück nach Frankreich, wo die Deutschen schon an der Demarkationslinie waren. Wir sind im Zivil marschiert und die deutschen Panzer sind bei uns vorbeigefahren. Wir hatten einen Tag Glück, wir lagen auf einer Wiese und hatten uns mit den englischen Gasmänteln zugedeckt. Die Deutschen haben uns zuerst für Engländer gehalten, aber sie haben uns doch freigelassen. Wir sind nach Montauban gekommen, wo Genossen von uns waren, z.B. Ellenbögen und Weißmann, dort war die Zentrale von der AIS. Dann hieß es nach Pô, wo wir wie französische Soldaten demobilisiert wurden. Wir bekamen einen Entlassungsschein, französische Papiere und Geld. Ich bin nach Marseilles gegangen, wo ich geblieben bin, denn ich hatte eine Arbeitsbewilligung bekommen und habe bei einem Franzosen als Spengler gearbeitet. Während dieser Zeit war ich in Verbindung mit unseren Genossen in Montauban und sie haben uns Geld und andere Hilfsmittel geschickt. In Marseilles traf ich Franz Stein der nach Amerika hätte fahren sollen, aber ^x die Deutschen hatten inzwischen den USA den Krieg erklärt. Wir haben uns beraten und wir faßten den Entschluß, über Spanien nach Portugal zu fahren, wovon es vielen gelungen war, nach England zu kommen. Meine Schwester war seit 1933 in England, wo sie auch geheiratet hatte und ich habe den Quäkern dort Photokopien aller meinen Dokumenten geschickt. Meine Schwester wollte mich hinübernehmen. In den Pyränäen tauchten die Gendarmen und Gestapoleute auf und wir wurden verhaftet. Sie brachten uns zurück nach Marseilles, dann nach Paris, wo ich drei Monate lang in Untersuchungshaft in ^{Gefangnis} Fresnes gesessen bin. Ich habe falsche französische Papiere gehabt und dann hieß es Deportierung nach Auschwitz.

^x die Amerikaner waren inzwischen mit Deutschland in Kriegszustand.

Interview mit Otto Derschowitz, 23.4.81.

McLoughlin: Sind sie dann darauf gekommen, wie du wirklich geheißen hast ?

Derschowitz: In Auschwitz habe ich meinen wirklichen Namen gesagt und für den Kriegsdauer habe ich "Schutzhaft" bekommen. In Auschwitz habe ich auch gearbeitet und von dort bin ich nach Buchenwald gekommen. Dort habe ich Fritz Löwe getroffen Bergmann, aber Probst ist vor uns entlassen worden, er ist dann eingerückt.....

(Band endet)

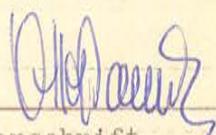
Handschriftliche Notizen: Wie Otto Derschowitz nach Hause kam.

Im Frühjahr 1945 sollten ungefähr 100 von uns Österreichern mit 1.000 höheren sowjetischen Offizieren nach Dachau ^{überstellt} versetzt werden. Wir sind ins Protektorat gefahren und wir bekamen in Karlsbad Entlassungspapiere, aber wir hätten uns bei dem nächsten Wehrkreiskommando melden sollen. Ich tauchte bei Bauern unter. Partisanen griffen unseren Zug an, befreiten die sowjetischen Offiziere und hingen die Deutschen ^(SS) auf. Ich war dann 14 Tage im Krankenhaus in Schelles, das von den Sowjets besetzt wurde, während die Amerikaner in Pilsen waren.

In Prag bekam ich einen rot-weiß-roten und einen Buchenwald Schleifen, dazu einen Ausweis. Das Rote Kreuz kleidete uns neu ein, dann fuhren wir nach Gmünd.

Russische Soldaten nahmen uns alles weg. Da es noch nicht Züge nach Wien gab, fuhr ich mit einem russischen Munitionszug nach Stockerau, wo mir ein Polizist weiterhalf. Auf einem Pferdewagen kam ich bis zur Reichsbrücke. Von Juli 1945 bis 31.3.81 Polizeibeamter.

Ich bestätige, daß der obige Bericht eine wahre Wiedergabe des Interviews ist



Unterschrift

Wien, am 20.8.1981

Datum